



Wo man die Beatles nicht kennt

Buchara, 19. November 2023

Mit einem hellen Zirpen, als reibe Metall an Metall, kommt der Lada zum Stillstand. Der Motor brummt kurz auf, dann wird die Zündung unterbrochen, ein Husten, ein scharfes Pfeifen, zuletzt schlottert nur noch der Auspuff nach. Ein junger Mann in einem schwarzen Trainingsanzug springt aus dem Wagen, klappt den Kofferraum auf und schiebt darin Dinge umher. Ich kann von meiner Position aus nicht erkennen, um was für Gegenstände es sich handelt, aber er ist ungeduldig und mit großem Ernst bei der Sache. Dann knallt es. Der Mann springt erschreckt zurück,

reibt sich etwas aus dem Gesicht, fasst sich ans Kinn, tastet sich Mund und Wangen ab.

Hinter dem Fahrzeug erhebt sich gut zehn Meter hoch die Fassade der Medrese von Mekthar Anbar, die den Besucherinnen und Besuchern von Buchara allerdings nur als Vergessenen Madrasa vorgestellt wird – meist mit dem abschätzigen Zusatz, sie sei «not very interesting».

Dabei unterscheidet sich die Anlage kaum von den anderen Medresen, denen man in der Sufi-Stadt auf Schritt und Tritt begegnet. Um ein zentrales Eingangstor sind zwölf tiefe Nischen angeordnet, in denen niedrige Türchen zu den Zellen der Studenten führen, die einst hier in erster Linie den Koran studierten, aber auch Astrologie, Mathematik, Geografie, Medizin, Philologie ... Denn damals, als der Handel über die alten Seidenstraßen blühte, als Buchara vor allem im 16. und 17. Jahrhundert neben Samarkand das kulturelle und spirituelle Zentrum Transoxaniens war, ein bedeutender Umschlagplatz für Waren ebenso wie für Sklaven und für Ideen, wollte man alles wissen, was es zu wissen gab.

«ES WAR EIN RICHTIGER BASAR»

Im Unterschied zu ihren Schwestern, die alle in den letzten Jahren aufwendigst renoviert wurden, hat man die Medrese von Mekthar Anbar, nun, vergessen eben. Nicht unbedingt, weil sie weniger schön wäre als ihre strahlenden Geschwister. Vielleicht eher, weil sie erst um 1800 entstand, zur Zeit des Emirats (1785–1920), das nicht gerade als die glorreichste Zeit der Stadt angesehen wird, galten die Emire doch als prunksüchtige Verschwender und grausame Autokraten.

Jetzt rennen ein paar Kinder hinter einer kleinen Perserkatze her der Fassade entlang, greifen mit ihren Händen nach dem buschigen Schwanz.

Im Kofferraum des Lada ist der Teufel los.
Was da rumpelt und kracht, bleibt das Geheimnis des Fahrers.

Auf dem Platz vor der Medrese toben auch Kinder herum – in den Innenhof aber trauen sie sich nicht.





Doch das Tier quetscht sich geschickt durch einen Spalt und verschwindet im Innenhof der Medrese. Da trauen sich die Kinder nicht hin.

Dass hier Koranschüler ein- und ausgingen, ist schon lange her. «Die Schule wurde schon in vorsowjetischer Zeit aufgegeben», erklärt Sohibov. Der junge Mann hat sich mir vor einer Stunde als Begleiter aufgedrängt, nur um sein «Deutsch aufzubessern», wie er sagte – ich vermutete allerdings, dass er ein ausgefuchster Touristenführer ist, den ich am Schluss werde bezahlen müssen.

«Bis vor einigen Jahren wohnten dreissig oder vierzig Familien in der Medrese. Damals hing braune, blaue und gelbe Tücher von der Fassade, mit denen sich die Menschen vor der Sonne schützten, auch über die Straße wurden im Sommer Segel gespannt. Vor dem Tor verkauften Bauern ihr Gemüse, Käse und Joghurt, an manchen Tagen wurden auch Ziegen geschlachtet, es war ein richtiger Basar.» Sohibov hat meinen Deutschunterricht nicht nötig. Seine Beschreibungen sind so lebendig, dass ich fast die Rufe der Händler zu hören glaube und sehe, wie der Fleischer ein halbes Schaf auf seinen Bock zerrt und es mit einem Beil in seine Bestandteile zerlegt, wie er der Katze ein Stück Lunge hinwirft, den Kindern zuruft, sie sollen woanders spielen, dann Keulen, Haxen und Koteletts an Haken hängt.

PITTORESKE RUINEN

Bilder von orientalistischen Malereien aus dem 19. Jahrhundert steigen in mir hoch: Darstellungen von Medresen, Moscheen und Karawansereien, die ihrer ursprünglichen Funktion enthoben wurden. In der zerfallenen Herrlichkeit wohnen Familien, haben sich Geschäfte aller Art eingerichtet, behängt mit Tüchern, dazwischen stehen wie weiland in Bethlehem Ochs und Esel herum. Die Maler aus Europa hatten eine Vor-

In einer der Zellen der Medrese hat sich ein Schuhmacher eingerichtet, heute arbeitet er in der warmen Sonne vor der Tür.

Ein Kinderwagen aus der Sowjetzeit, umgebaut für den Transport von Waren zum Markt.



Orifery XAZINA
100 000 000
ULTIN TANJALA
KIVARTIRA
BIRDO BAQAMIRGA SMS YUBORING
+98 71 207 7 207

liebe für pittoreske Ruinen, in denen der pralle Alltag in seiner farbigsten Pracht vibrierte – das entsprach einem Bild vom Orient, das den Kunden im Westen gefiel.

Mit dem Eintrag der Stadt Buchara ins Register des UNESCO-Weltkulturerbes begann nach 1993 auch der Aufstieg zur Tourismusdestination – und so musste bald niemand mehr in den unbequemen Zellen der Medrese hausen.

Ein paar Geschäfte allerdings sind geblieben. Unter einem Spitzbogen sitzt ein alter Mann in der Wintersonne und flickt Schuhe. Dann und wann setzt sich eine Kundin oder ein Bekannter dazu, um ein paar Worte auszutauschen. Die Türe daneben führt in das Reich von Obidzhon Ostonov, der in einer Zelle seinen kleinen Laden eingerichtet hat und vom Abwaschmittel bis zur Zitronenlimonade alles verkauft, was es für das tägliche Leben braucht. Auch ein Barbier bietet in einer der Klausen seine Dienste an.

MEHR FREMDENFÜHRER ALS TOURISTEN

Unter den Maulbeerbäumen auf der anderen Straßenseite verkauft eine ältere Dame Bonbons und Kaugummi für Kinder, außerdem eine grobe Seife aus Baumwollöl. Wie viele Straßenhändler in Usbekistan transportiert sie ihre Waren mit einem ausrangierten Kinderwagen, einem Modell aus der Sowjetzeit. Ihre Tochter heißt Habiba und spricht mich auf Englisch an. Sie ist Touristenführerin, doch die Geschäfte laufen nicht sonderlich gut: «Es gibt heute einfach zu viele Guides in Buchara, mehr als Touristen.» Also hat Habiba sich auf den Verkauf von Seidenstickereien spezialisiert. Doch auch an Souvenirshops fehlt es nicht in der Stadt. Nicht nur in allen antiken Basars, sogar in den meisten Medresen und aufgelassenen Moscheen bieten Händler ihre Ikkatstoffe, Seide, Baumwolle, die berühmten Persianerfelle aus Buchara, Metallgegenstände, Keramik

In dem Geschäft von Obidzhon Ostonov, das in einem der größeren Räume der Medrese eingerichtet ist, bekommt man von Abwaschmittel bis Zitronenlimonade alles, was es für das tägliche Leben braucht.



Ein Brot vom Bäcker bei der Forgotten Madrasa. Solche Nons stellen das Zentrum einer jeden Mahlzeit in Usbekistan dar.

oder Schmuck feil. An diesem Morgen im November bin ich der einzige Tourist, der sich hierher verirrt.

Neben der Medrese steigt eine Rauchwolke hoch, zugleich flattern Tauben von einem Flachdach auf. Der Rauch kommt aus dem Tonofen eines alten Bäckers, der jeden Morgen auf den Seitenwänden eines Tandir sein Non bäckt – jene Fladenbrote also, die im ganzen Land das unumgängliche Zentrum einer jeden Mahlzeit darstellen. Sein Brot hat den Geschmack von Feuer, sagt Habiba stolz, als sei sie selbst die Bäckersfrau. Die Tauben gehören einem Züchter, der seine schwarzen und weißen Vögel jetzt mit einer langen Stange durch den Himmel dirigiert, an deren Ende ein Stück schwarzes Tuch flattert. «Usbeken machen viele Dinge», erklärt Habiba, klimpert mit ihren geschminkten Wimpern und zieht ihren Mantel aus, denn es ist warm geworden. Sohibov, der sich dazu gesellt hat, nimmt ihn ihr ab und hängt ihn mit größter Vorsicht über einen verrosteten Campingstuhl.

Habiba trägt ein knielanges, bordeauxrotes Kleid. Auf dem rechten Oberschenkel prängt ein Sticker mit dem Logo der «Beatles». Was denn


Mit einer Fahne an einem langen Stiel lenkt der Taubenzüchter seine geflügelten Balletteusen durch den Himmel.

Habiba ist eigentlich Fremdenführerin, verkauft aber jetzt auf dem Platz vor der Forgotten Madrasa Seidenstickereien – an diesem Morgen bin ich allerdings der einzige Tourist hier.



ihr Lieblingssong sei, will ich wissen. «What song?», fragt sie irritiert zurück. «Na von den Beatles!» Sie zupft an dem Sticker und schmunzelt: «Ich habe mich ja gefragt, was The Beatles bedeutet, aber ich hatte keine Zeit, es auf dem Internet zu recherchieren.» Die Beatles seien die berühmteste Popgruppe aller Zeiten, kläre ich sie auf, ob sie wirklich nie von ihnen gehört habe? Und Elvis Presley? Die Rolling Stones? Sie schüttelt den Kopf. «I am too busy, no time for music», verteidigt sie sich. «And also: I don't like western music», fügt sie trotzig an. «Man muss auch nicht alles wissen», tröstet sie Sohibov. Aber hat sie nicht sowieso recht? Was hat man in Buchara schon davon, wenn man die Beatles kennt?

Der junge Mann knallt die Heckklappe seines Lada zu. Schlägt mit der Faust mehrmals auf seinen Oberschenkel, knirscht sichtbar mit den Zähnen, tippt sich dann mit knapp beherrschter Wut gegen das Kinn. «Ist etwas in dem Kofferraum kaputt gegangen?», frage ich Habiba. Doch sie versteht mich nicht. Der Mann steigt in sein Auto, der Motor springt sofort an, die Hinterräder drehen kurz durch auf der sandigen Straße, dann scheppert der Wagen davon.

 Forgotten Madrasa
Mekhtar Anbar Street
Buchara (Usbekistan)
39.773682,64.412626